

Grünland im Spannungsfeld zwischen Naturschutz und Landwirtschaft am Beispiel „Rund um ‘s Moor“

Karl Buchgraber^{1*}

Gelebter Naturschutz ist die beste Form, den Lebensraum zu erhalten und zu fördern, wobei dem Einzelindividuum in den vernetzten Gesellschaften eine besondere Bedeutung zukommt. Die pflegliche und ordnungsgemäße Landbewirtschaftung steht für die Sicherung der Lebensgrundlagen auch als Basis für die Ernährung durch heimische Lebensmittel. Die Bauernfamilien, die im Spannungsfeld zwischen Naturschutz und der Landnutzung leben, sind die wahren „praktischen“ Hüter der natürlichen Ressourcen. In den letzten 20 Jahren sind viele Gesetze, Verordnungen und Richtlinien für den maßvollen täglichen Umgang mit der sogenannten „Umwelt“ umgesetzt worden. In Regionen mit extensiver „naturschonender“ Nutzung der Ressourcen sahen die „Bauern“ ihr bisheriges Arbeiten im Einklang mit der Natur in den normativen Vorgaben bestätigt, in den Gunstlagen mit höheren Potenzialen kam es bei intensiver Nutzungsausrichtung durchaus zu Einschränkungen in der Bewirtschaftung. Die eingeführten Grenzwerte und Obergrenzen werden durch „Anreize“ (ÖPUL, NATURA 2000, AZ) und Verbote (WRG, EU-Nitratrieblinien, Aktionsprogramm, Tierschutzgesetz, etc.) in der „guten landwirtschaftlichen Praxis“ kaum zum Thema. Die bestehende Flächenknappheit, der Druck und Anreiz zu immer höheren Leistungen am Feld und im Stall sowie die Gier des Menschen führt auch fallweise zu Überschreitungen, die verständlicherweise intensive Reaktionen in der Gesellschaft auslösen. Die Courage in der Bauernschaft, ihre „schwarzen Schafe“ nach einem Fehlverhalten zur Rede zu stellen, wächst. Der Natur- und Tierschutz geht mit seinen Forderungen in den letzten 25 Jahren in die Fläche, in die Kulturlandschaft und in den Stall, wo wichtige Inhalte transportiert und umgesetzt werden. Künftig sollte dieses Augenmerk beibehalten und der Fokus auf die arbeitende und naturschützende Bauernschaft mit mehr Vertrauen gerichtet werden. Ebenso sollte die Natur- und Tierschutzarbeit in der Gesellschaft dahingehend intensiviert werden, dass die Wertschätzung für den schonenden Umgang mit den natürlichen Ressourcen steigt und im eigenen Verhalten in der „Natur“ sowie vor dem Kaufregal zu einer besseren Wertschöpfung bei der heimischen Bauernschaft führt.

Entwicklung Naturschutz/Landwirtschaft

Eigentlich sind Landwirtschaft und Naturschutz ebenso in einer Familie wie Wald- und Wasserwirtschaft sowie Jagdwirtschaft und sollten sich, in Anbetracht des ge-

meinsamen Überbaus, wie vernünftige „Geschwister“ mit Zuneigung ergänzen. Bei Begehungen zu Projekten, wo alle „Geschwister“ gefordert sind, spürt man oft nur die „versteinerte“ Sichtweise der Experten in ihrem Fachgebiet. Alles an Argumenten wird ausgepackt, um in seinem sektoralen Denken das Projekt in eine Richtung zu treiben. Nicht selten kommen persönliche Eitelkeiten und das jeweilige Wohlbefinden hinzu. Auffallend auch, dass der vermeintlich schwächere Akteur meist deutlich übers Ziel hinausschießt.

Bei einem ehrlichen Abwiegen aller Argumente und die noch in die Zukunft gedacht, gelingt es tatsächlich, dass Lösungen zustande kommen, wo alle plötzlich das Empfinden spüren, eine gute Lösung für alle erreicht zu haben. Solche Begehungen brauchen länger, sind fordernd und lohnend. In jedem Fall sind Fach- und Sozialkompetenz von allen Akteuren gefordert. Mit einer derartigen Vorgangsweise schafft man brauchbare Lösungen und es entstehen Partnerschaften, die für die Umsetzung ganz entscheidend sind.

Für den Bewirtschafter der Flächen werden sich die Rahmenbedingungen mit der nächsten ÖPUL-Periode und vor allem mit dem Fallen der Milchkontingentierung ändern. Es sollten genügend Anreize für eine „ökologisch-produktive“ Nutzung bleiben, dass die Landwirte einen hohen Flächenanteil in diesem „naturnahen“ Segment der Bewirtschaftung belassen können. Ein Teil, der einfach mehr produzieren will, wird aus diesem „grünen Korsett“ ausbrechen, um später draufzukommen, dass die entgeltunterstützten Förderprogramme durch gesetzliche Obergrenzen abgelöst werden. Es wäre enorm wichtig, möglichst viele Flächen und Betriebe im Ökologisierungsprozess zu behalten. Eine gute Zusammenarbeit mit dem Naturschutz und eine gute finanzielle Abgeltung der Maßnahmen sollte die Landwirte in den Programmen halten. Erst wenn viele Flächen in den ÖPUL Maßnahmen eingebunden sind, ergibt sich für den Naturschutz ein mosaikhafter und vernetzter Lebensraum. Dieser wertvoll genutzte Lebensraum bietet Möglichkeiten eines differenzierten Naturschutzes, abgestimmt in Raum und Zeit.

Ein Bauer, der sich durch einen zu starken „Naturschutz-Druck“ als enteignet betrachtet, hört auf, ein echter „Bewirtschafter und Partner“ zu sein. Er geht dann als wichtiger Teil in diesem Ökologisierungskonzept mehr und mehr verloren.

¹ LFZ Raumberg-Gumpenstein, Institut für Pflanzenbau und Kulturlandschaft, A-8952 Irdning

* Ansprechpartner: Univ.-Doz. Dr. Karl Buchgraber, email: karl.buchgraber@raumberg-gumpenstein.at



Bewirtschaftungsintensität und Naturschutz

Eine standortangepasste Bewirtschaftung, sowohl in der Nährstoffzufuhr als auch in der Nutzungshäufigkeit, sind eine gute Basis für eine Balance im Pflanzenbestand. Die Grünland- und Viehwirtschaft sollte zumindest in den Berglagen die kreislaufbezogene Anpassung des Futterangebotes für den Tierbesatz bzw. für die Leistungshöhe geben. Die Erhöhung des Tierbesatzes und der Leistung mit externer Energie bzw. Proteinen sollte ebenso nicht gefördert werden, wie eine weitere Leistungsausdehnung außerhalb der natürlichen Ressourcen mittels genomischer Züchtungsmethoden. Wird die Intensität in mehr Schnitten in den Gunstlagen gesteigert, so wird dies zu besserem Futter, bei einer geringeren Artenvielfalt führen (BUCHGRABER, SOBOTIK 1995; PÖTSCH, BLASCHKA 2003). Geht allerdings die Bewirtschaftung, insbesondere die kreislaufbezogene Nährstoffzulieferung, zurück, so kommt es zu einer Aushagerung. Diese Aushagerung auf Hut- und Almweiden sowie auf Einschnittwiesen führt zu Nährstoffmangelerscheinungen, die ebenso zu einer Artenverarmung führt. Wird aufgrund mangelnder Erträge, die Nährstoffmangelsituation führt dazu, die Bewirtschaftung wegen ökonomischer Sinnhaftigkeit aufgegeben, so kommt es zur Verbuschung und Verwaldung. Jährlich gehen in Österreich rund 5.000 ha ökologisch artenreiche Wiesen und Weiden verloren (BUCHGRABER 1995). Hier gibt es den größten Verlust an Artenvielfalt und möglicherweise auch an offener Kulturlandschaft (PÖTSCH 2010). Aus Sicht des Naturschutzes sollte nach 15 Jahren „Extensivierung und Aushagerung“ der Flächen nachgedacht werden, ob eine kreislaufbezogene „bilanzierte“ Nährstoffrückführung zur Sicherung der Bodenfruchtbarkeit und der Artenvielfalt auch bei den Natura 2000- sowie auf bestimmten Naturschutzflächen erfolgen sollte (AIGNER et al. 2012).

Weder eine Intensivierung noch eine Aushagerung bzw. Verwaldung führen zu einer hohen Artenvielfalt, es ist die standortangepasste Nutzungsform.

Beispiele Landwirtschaft/Naturschutz/ Tourismus/Wasserwirtschaft

Es gibt in Österreich wunderbare, herzeigbare Projekte, die völlig integriert ohne besonderes Aufsehen laufen. Ich habe schon vor 25 Jahren versucht, die damals, insbesondere im Steirischen Ennstal, verhärteten Fronten zwischen Naturschutz und Landwirtschaft aufzulösen. Meine Herangehensweise war immer, eine Lösung zu finden, die einen tragbaren vernünftigen Ansatz bietet. Wenn die Beteiligten dann nach und nach Vertrauen in die handelnden Akteure bekommen haben und auch selber die Sinnhaftigkeit an den Ergebnissen erkannt haben, dann steht einer Weiterentwicklung und Verfeinerung nichts mehr im Weg.

Putterersee

Dieser Moorsee im mittleren Ennstal war vor 25 Jahren in der Wasserqualität aufgrund der Eutrophierung von den angrenzenden Mais- und Wiesenflächen nahezu kaputt. Er war weder als Fischwasser noch als Badesee mehr nutzbar. Überlegungen vor 25 Jahren gingen in Richtung

Sauerstoffbelüftung und Absaugen des Moorschlammes aus dem See. Ich habe damals den acht Grundbesitzern und Bewirtschaftern im Einvernehmen mit der Gemeinde Aigen einen Bewirtschaftungsplan vorgelegt. Dieser beinhaltete:

- Umwandlung der zwei Maisflächen in Dauergrünland
- Der Gürtel rund um den See – keine Düngung, auch kein Wirtschaftsdünger
- Einmalige Mahd im August
- Im Zuflussbereich reduzierte Düngung

Diese Maßnahmen wurden von den Bewirtschaftern vor 25 Jahren per Vertrag übernommen, die Gemeinde bezahlte vorerst den Nutzungsentgang – später wurden diese vom Biotoperhaltungsprogramm und letztlich vom ÖPUL übernommen. Die Bauern hielten die Maßnahmen ohne Zwischenfall bestens ein und die Wasserqualität stieg trotz besserer Auslastung der Badeanstalt in die erste Qualität an. In den 25 Jahren wurden durch den permanenten Nährstoffentzug rund 500 bis 1.000 kg Stickstoff/ha, 500 bis 1.000 kg Phosphat/ha und 1.500 bis 2.000 kg Kali/ha dem Boden entnommen. Es zeigt sich in diesem Fall noch kein Mangel. Auch die Biodiversität auf den moorigen Einschnittflächen stieg extrem an, vor allem die *Iris sibirica* kam wieder zurück (BOHNER et al. 2010).

Dieses Beispiel zeigte, dass über 25 Jahre ein besonders sensibles Biotop bei guter Abstimmung in der Bewirtschaftung ökologisch profitierte und die Bewirtschafter (Landwirtschaft und Tourismus) keine allzu großen Einschnitte hatten.

Rund um's Moor

Das Zickenbacher Tal in den Gemeinden Rohr/Eisenhüttl/Heugraben im Bezirk Güssing/Bgld. beherbergt ein Moor, welches im Pannonikum liegt. 42 Bauern, früher Rinderbauern, mittlerweile alle Ackerbauern mit Schweinehaltung, produzierten in der Moorfläche (42 ha) und in der Randzone (144 ha) vornehmlich Mais, Getreide und Soja. Die Flächen rund ums Moor weisen eine mittlere Hangneigung auf, die bei Regenfällen nährstoffreiche Erde in das Moor verfrachten.

Im Jahre 2003 wurde ein Leader+ Programm gestartet, in dem die Rinderhaltung und die Grünlandwirtschaft über einen Verein „Rinderweide am Zickenbacher Moor“ in der Kern- und in der Randzone nach und nach wieder eingeführt wurden. Im Jahre 2003 waren von den 184 ha nur 24 % Grünlandanteil, dieser wurde bis 2011 auf 64 % gesteigert. Hingegen wurden die Ackerkulturen, insbesondere Mais, stark reduziert. Im Jahre 2010 wurde die Kernzone erst frei von Ackerkulturen. Die Nutzung der Grünlandflächen wird über „Moorochsen“ durchgeführt. Im Jahre 2003 wurden in der Kernzone (42 ha) noch 1.047 kg N, 1.022 kg P₂O₅ und 1.846 kg K₂O jährlich mehr zugeführt, als von den Pflanzen aufgenommen wurde. Mittlerweile entzieht man auf derselben Fläche jährlich um 967 kg N, 534 kg P₂O₅ und 1.000 kg K₂O mehr an Nährstoffen. In der Randzone wurde die Düngung aufgrund der veränderten Fruchtfolge auch stark zurückgenommen. In der Hoftorbilanz wird um 3.085 kg N, 895 kg P₂O₅ und 3.875 kg K₂O mehr, in Form von Fleisch, exportiert. Mittlerweile läuft dieses Projekt

bereits 10 Jahre und es kann hochgerechnet werden, welche großen Mengen an Nährstoffen dem „System“, die sicher davon aufgetankt wurden, entzogen wurden. Betrachtet man die Bodenqualität durch die Einsaat von Wiesen und Weiden sowie durch die verbesserte Fruchtfolge, so stieg die Aggregatstabilität in der Kernzone von 57 auf 76 % um 19 %-Punkte an. In der Randzone brachte die verbesserte Fruchtfolge 7 %-Punkte (von 32 auf 39 %) und bei Umwandlung in Acker zu Grünland konnte die Aggregatstabilität sogar um 27 %-Punkte (von 28 auf 55 %) erhöht werden. Das heißt, auch wenn Starkniederschläge kommen, wird gar nichts, oder deutlich weniger von den Flächen erodiert. Im Kernzonenbereich fand in den letzten Jahren kein Erosionseintrag mehr statt.

In der Botanik wurde anfänglich, durch das Weideverbot in gewissen Teilen der Kernzone, die Goldrute (*Solidago virgaurea* L.) stark gefördert – sie drohte alles zu überwuchern. Mittlerweile konnte durch die teilweise Beweidung und Mahd die Goldrute wieder zurückgedrängt werden.

Durch die Veränderung der Bewirtschaftung konnte dem Moor mit all seiner Flora und Fauna wieder eine Basis gegeben werden. Die 42 Bauern bewirtschaften mit den inzwischen imageträchtigen Moorochsen diese Grünlandflächen und können bei den derzeitigen Förderungsprogrammen auch ökonomisch ein positives Ergebnis einfahren – ohne öffentliche Zuwendung wäre diese Form der Bewirtschaftung bei den Fleischpreisen nicht rentabel.

Schlussfolgerung

Das Spannungsfeld zwischen Landwirtschaft und Naturschutz lässt sich beiderseits abbauen. Eine vertrauensvolle Partnerschaft ist die Voraussetzung für einen nachhaltigen

Aufbau einer „mosaikförmigen Bewirtschaftung in Abstimmung mit den naturschutzmäßigen Erfordernissen“. Der Bauer muss auch wirtschaftlich aus seiner Bewirtschaftung überleben können. Der Bauer mit seinem raufutterverzehrendem Vieh ist für die Grünlandgebiete schlechthin die Überlebensfrage für eine Aufrechterhaltung der Kulturlandschaft und somit der ökologisch wertvollen Flächen. In den hügeligen Ackerbaugebieten wäre eine Rückführung in permanent bewachsene Flächen zu überdenken.

Literatur

- AIGNER, S. et. al. (2012): Standortangepasste Düngewirtschaft in Natura-2000-Gebieten in Südtirol. Projektbericht März 2012, eb&p Umweltbüro Klagenfurt, 92 S.
- BOHNER, A., H. KERSCHBAUMSTEINER und F. STARLINGER (2010): Bemerkenswerte Pflanzenvorkommen am Putterersee (Bezirk Liezen, Steiermark). *Joannea Botanik* 8, 19-41.
- BUCHGRABER, K., M. SOBOTIK (1995): Einfluss der Grünlandwirtschaft auf die Artenvielfalt in verschiedenen Pflanzengesellschaften. In: Bereich Expertentagung zum Thema Landwirtschaft und Naturschutz – Gemeinsam erhalten für die Zukunft. 9-23, BAL Gumpenstein.
- BUCHGRABER, K. (1995): Österreich braucht Wiesen, Weiden, das Vieh und seine Landwirte. *Der fortschrittliche Landwirt* 73, (19), Sonderbeilage, 1-8.
- PÖTSCH, E. M. und A. BLASCHKA (2003): Abschlussbericht über die Auswertung von MAB-Daten zur Evaluierung des ÖPUL hinsichtlich Kapitel VI.2A „Artenvielfalt“. Gumpenstein, Dezember 2003. 37 S.
- PÖTSCH, E. M. (2010): Multifunktionalität und Bewirtschaftungsvielfalt im Grünland. Bericht zum 16. Alpenländischen Expertenforum zum Thema „Biodiversität im Grünland“, 1-10.